

Forschung gendert sich nicht von selbst!



Neues Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung vernetzt Wissenschaftler aus allen Fachbereichen

Mütter auf der Karriereleiter, Väter in Elternzeit und ein drittes Geschlecht: Dass Bilder von „typischen“ Männern und Frauen heute hinterfragt werden, ist auch Verdienst der „Genderforschung“. Sind also nach 40 Jahren alle wissenschaftlichen Fragen dazu geklärt? „Ganz und gar nicht“, finden die Professorinnen Regina Ammicht-Quinn und Ingrid Hotz-Davies. Gemeinsam haben sie die Leitung des neuen Zentrums für Gender- und Diversitätsforschung an der Universität Tübingen übernommen – und blicken, gutgelaunt, auf einen Berg Arbeit.

Was machen solche Kategorien mit unserem Denken und unserem Leben?

Die Universität Tübingen arbeitet seit Jahren daran, Gleichstellung in allen Bereichen umzusetzen. Und auch die Forschung thematisiert Gender in verschiedensten Fachbereichen. So untersucht Anglistin Ingrid Hotz-Davies englische Literatur meist auch mit Blick auf Gender-Fragen. Regina Ammicht-Quinn beschäftigt sich am Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften unter anderem mit Diskursen zu Gender oder Sexualität und mit feministischer Ethik.

Ein Forschungskolleg thematisierte „Gendergrenzen“, Soziologen beschäftigen sich mit Geschlechterunterschieden im Bildungsverhalten und die medizinische Versorgungsforschung nimmt Geschlechterfragen in den Blick.

Es gibt sie also, die Tübinger Genderforschung – aber meist blieben die Disziplinen unter sich, sagen die Wissenschaftlerinnen. „Es kann Jahre dauern, bis du einen neuen Kollegen aus einem anderen Fach triffst“, sagt Hotz-Davies. Das Zentrum will Tübinger Genderforscher und -forscherinnen zusammenbringen und vernetzen, das war eines der Anliegen der Gründer(innen). In Workshops sind die Mitglieder dabei, gemeinsame Themen zu etablieren. Idealerweise ergäben sich so Kooperationsprojekte, langfristig eventuell ein eigener Drittmittelantrag. Im Sommer präsentiert sich das Zentrum in der Öffentlichkeit, mit einer Studium Generale-Reihe zu der Frage, warum wir Kategorien wie Ethnie, Sexualität oder Geschlecht immer wieder als „natürlich“ empfinden.

Das Hinterfragen von Zuweisungen und Kategorien ist also gemeinsames Forschungsinteresse. Das beziehe sich nicht nur auf die duale Einteilung in „Frau“ und „Mann“, wie Ammicht-Quinn sagt, sondern ließe sich beliebig fortführen: weiß-schwarz, behindert-nichtbehindert, arm-reich. „Eine Frage ist: Was machen solche Kategorien mit unserem Denken und unserem Leben?“, so die Ethikerin. „Wo sind die Grenzen durchlässig, wie kann man neu damit arbeiten, damit unser Denken nicht erstarrt?“ Im Gegensatz zur Genderforschung müsse sich die Diversitätsforschung hier erst einen Theoriefundus erarbeiten. Letztlich gehe es auch um Fragen der Gerechtigkeit. Konkret könnte Forschung hierzu Diversitäts-Projekte der Universität

Tübingen begleiten. „Wie wirksam ist beispielsweise die Anwerbung von internationalen Studierenden oder wie binden wir Studierende mit Migrationshintergrund ein?“

Der Genderbegriff soll deshalb nicht verdrängt werden, wie Hotz-Davies betont. „Eine Aufgabe wird sein, das UND im Titel des Zentrums auszutesen.“ Denn als Forschungsthema gelte Gender doch immer noch als „Nische“ und müsse weiter eingefordert werden. „Forschung gendert sich nicht von selber“, sagt die Literaturwissenschaftlerin. „Mein Verdacht: Sobald wir uns nicht mehr engagieren, verschwindet diese Forschungsarbeit.“

Deshalb gilt es, auch in kommenden Generationen, das Interesse für Gender- und Gleichstellungsthemen wach zu halten. Viele gingen davon aus, dass hier alles geklärt sei. „Dabei ist der Druck zur Geschlechternorm allgegenwärtig“, sagt Hotz-Davies. „Man kann keine Illustrierte aufschlagen, ohne daran erinnert zu werden, wie Frauen und Männer zu sein haben.“ Dazu komme eine veränderte Wahrnehmung: „Wer diskriminiert wird, so eine verbreitete Meinung, ist selber schuld“, erzählt Ammicht-Quinn. Ihr Wunsch für die Zukunft: „Dass Gender und Diversität für Studierende irgendwann selbstverständlicher Bestandteil ihres wissenschaftlichen Arbeitens sind.“ **KA**

Kontakt:
info@zgd.uni-tuebingen.de